Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **28 (1946)**

Heft 41

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 11. Oktober 1946 | Erscheint jeden Freitag | 28. Jahrgang Nr. 41

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50 halbjährlich Fr. 6.30 Ausland-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Gerichtet

El. St. Der Nürnberger-Prozeß ist nach zwölf Monaten zu Ende gegangen, zwölf langen Monaten, für Richter und Angeklagte. In ununterbrochener, gewissenhafter Arbeit ist jeder einzelne Fall der 22 Angeklagten geprüft und verhandelt worden, und die Angeklagten hatten Gelegenheit, durch Zeugenaussagen und durch ihre Verteidiger alles in die Waagschale zu werfen, was zu ihren Gunsten hätte gedeutet werden können, um die Schwere ihres Urteils zu mildern.

Schon während der Verhandlungen hatte man das Gefühl, daß der Gerichtshof sich äußerster Objektivität und Gerechtigkeit befleiße und die ausgesprochenen Urteile bestätigen diesen Eindruck. Die verschiedenen Gefangenen hatten durch die Verhöre und die lange Zeit der Einsamkeit und des Zellenlebens Ziel und Muße zur Selbstbesinnung und nach der Art und Weise, wie sie ihr Urteil aufgenommen haben, darf man schließen, daß doch den meisten unter ihnen die Größe ihrer Mitschuld und Mitverantwortung an den „Nationalsozialistischen Verbrechen" zum Bewußtsein gekommen ist. Auch im deutschen Volk mögen sich durch die langen Verhandlungen des Prozesses die Begriffe über die furchtbaren Verbrechen und Grausamkeiten des „Dritten Reiches" insoweit geklärt haben, daß mit der Redensart „Greuelpropaganda" nun ein für allemal Schluß sein dürfte und erkannt wird, unter was für eine gewissenlose und skrupellose Führung das deutsche Volk sich in seinem nationalistischen Ehrgeiz verkauft hatte, mit Leib und Seele, als es sich Hitler „zum Führer" erkor.

Die Urteile in Nürnberg werden im In- und Ausland als gerecht anerkannt, wobei die erfolgten Freisprüche mehr der Objektivität des Gerichtshofes entsprechen, als dem elementaren Gefühl sogar in Deutschland, wo man einen Papen z. B. als politischen Drahtzieher doch auch für weitgehend schuldig hält. Jedenfalls hat die Urteilssprechung in dem bisher so passiv sich verhaltenden deutschen Volk endlich ein Echo wachgerufen, und irgendwie wieder das Interesse an politischem Geschehen geweckt.

Wir wissen, daß Deutschland jetzt durch eine sehr schwere und dunkle Zeit zu gehen hat, glauben aber, daß, wenn das deutsche Volk an Hand des Nürnberger Prozesses und der dort bekanntgewordenen Tatsachen den moralischen Mut hätte, zu seiner Mitschuld an den damaligen Verhältnissen zu stehen, so würde auch in seiner geistigen Haltung endlich der Faktor fruchtbar werden, der uns allein, auch im privaten Leben, helfen kann aus einem großen Lebens-Irrgang wieder in gesunde Verhältnisse zu kommen: Die Sühne.

Immer wieder wird darauf aufmerksam gemacht, wie schwer es für den Deutschen gewesen sei, Widerstand zu leisten, wegen den Auswirkungen auf die Angehörigen. Aber war das etwa in den andern, den besetzten Ländern anders? Und wo wäre die Schweiz hingekommen damals, als der Landvogt, der Tyrann, der Rohling Geßler Wilhelm dem Tell den Apfel-Schuß auf seines Kindes Haupt befahl, wenn der Tell an sich, seine Vaterliebe, sein Kind gedacht hätte und nicht an sein Volk? In einigen Tagen werden die in Nürnberg Verurteilten als die „Hauptschuldigen" zur Richtstätte geführt werden, 12 von ihnen werden mit dem Tode büßen für das, was sie an Leid und Not über Millionen von Menschen gebracht haben. Es ist möglich, daß ein großer Teil des deutschen Volkes glauben wird, daß damit „die Sache in Ordnung gebracht" ist. Das wäre eine große Gefahr, und ein großer Irrtum. Denn wenn wir gerecht sein wollen, bei allem Abscheu für die Taten all dieser Männer, so müssen wir doch sagen, daß diese nur möglich geworden sind durch das vollständige Versagen der öffentlichen Meinung in bezug auf den Rechtsgedanken. Wenn nicht, übrigens in der ganzen Welt wieder die Begriffe Recht, Gerechtigkeit, geistige Freiheit und Menschenwürde zu neuer lebendiger Geltung kommen, so wird auch der Sühnetod dieser nationalsozialistischen Hauptverbrecher keine Aenderung in dem noch überall im Verborgenen weiterlebenden Nazigeist bewirken können.

Ein ernstes Memento ist das Urteil von Nürnberg, nicht nur für Deutschland, sondern für alle, die noch immer mit dem Gedanken von der Gewalt spielen.

Eidgenössische Wirtschaftsfragen

Referat von Frau Schönauer-Regenaß, gehalten an der Generalversammlung des „Bundes".

Stand unsere Volkswirtschaft während des Krieges im Zeichen der Vollbeschäftigung, so ist sie seit längerer Zeit durch eine ausgesprochene Ueberbeschäftigung gekennzeichnet. Trotzdem über 200 000 Arbeitskräfte mehr beschäftigt sind als im Jahre 1938, herrscht Arbeitermangel im Baugewerbe, im Gastwirtschaftsgewerbe, in der Landwirtschaft und in der Industrie. In der Textilindustrie sollen z. B. über 10 000 Arbeitskräfte fehlen.

Arbeitslos ist nur, wer nicht mehr voll vermittlungsfähig ist. Die höheren Löhne, die namentlich in der Exportindustrie bezahlt werden, deren Preise nicht kontrolliert werden wie die Inlandpreise, veranlassen viele Arbeitnehmer, ihren Arbeitsplatz zu wechseln, was sie vielleicht später bereuen müssen. Eine größere Zahl von Fremdarbeitern ist bereits in verschiedenen Zweigen der Wirtschaft tätig und weitere sind zur Behebung des Arbeitermangels angefordert.

Der Hauptgrund der Ueberbeschäftigung

liegt im Nachholbedarf und im Wiederaufbaubedarf der kriegsgeschädigten Länder, ein Bedarf, der, weil er einmalig ist, wieder verschwinden wird, sobald die dringendsten Bedürfnisse gedeckt, die ausländischen Industrien wieder lieferfähig sind, — was in beschränktem Umfang bereits jetzt schon z. T. der Fall ist, — und sobald die landwirtschaftliche Produktion der zerstörten Länder wieder ihre frühere Höhe erreicht hat. Eine weitere Ursache liegt darin, daß auch bei unserer eigenen Bevölkerung ein großer Nachholbedarf besteht und ein ebenso dringlicher Wohnungsbedarf, daß im Handel die Lager wieder aufgefüllt werden müssen und die Industrien, die große Exportgeschäfte tätigen, große Investitionen vornehmen, ihre Fabrikanlagen und Maschinen erneuern, wodurch ihre Gewinne z. T. der Besteuerung entzogen werden.

Die Produktionstätigkeit und die Produktionsmöglichkeiten reichen zur Deckung des Gesamtbedarfes nicht aus. Die Nachfrage ist viel größer als das Angebot an Konsumgütern. In maßgebenden Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreisen und vor allem bei den Behörden weiß man, daß die heutige Konjunkturlage Gefahren enthält, daß sie zu Störungen der Wirtschaft führt, die später Rückschläge zur Folge haben werden. Da ist das immer weiterhin bestehende Mißverhältnis von Angebot und Nachfrage, das die Konkurrenz, die preisregulierend wirkt, nicht aufkommen läßt. Es besteht so unzweifelhaft die Tendenz zu einem die Kaufkraft des Geldes vermindernden, also inflatorischen Auftrieb der Preise und der Kosten. Bei den letzteren hauptsächlich infolge der Lohnsteigerungen. Das Lohnniveau steht am Ende des 2. Quartales um 59 Prozent höher als vor dem Krieg. Man muß sich aber da bewußt sein, daß es sich um einen Durchschnitt handelt, den weite Kreise der Arbeitnehmer, vor allem auch bei den kaufmännisch Angestellten bei weitem nicht erreichen.

Eine weitere Gefahr besteht darin, daß eine Ueberhöhung unserer Preise und Kosten gegenüber denjenigen des Auslandes sich einstellt und als Folge davon Konkurrenzunfähigkeit oder Gefährdung der Währung, wenn der Nachhol- und Wiederaufbaubedarf gedeckt ist. Eine Störung der Wirtschaft liegt ferner bei den z. T. übergroßen, nicht dringlichen Investitionen, die zur Folge haben, daß weniger freiwillige Ersparnisse gemacht werden, die doch als Reserven für die Zeit des Rückganges nötig wären.

Als weiterer Punkt ist anzuführen: Es kommt zu einer unerwünschten Konzentration der Bevölkerung in den Städten und Industriezentren mit der entsprechenden Gefahr von Arbeitslosigkeit, wenn die jetzige Konjunktur zu Ende ist.

Seit längerer Zeit werden Maßnahmen erwogen, um die nun seit zwei Jahren mit geringen Schwankungen bestehende Stabilität der Preise zu erhalten. Die der Preiskontrolle zur Verfügung stehenden Mittel genügen beim jetzigen Uebermiegen der Nachfrage und bei der verschiedenen Behandlung von Export- und Inlandpreisen nicht, den Preisauftrieb erfolgreich bekämpfen zu können. Es braucht zusätzliche Maßnahmen. Wenn die zur Verfügung stehenden gesetzlichen Mittel auch beschränkt sind, so bestehen doch Möglichkeiten für eine wirksame Milderung der Auftriebstendenzen. Wir nennen folgende: Eine möglichst weitgehende Förderung der Einfuhr von Rohstoffen, Nahrungsmitteln und Fertigwaren, eine ebensolche Förderung der inländischen Erzeugung von Verbrauchsgütern, damit der Nachfrageüberschuß gemildert wird. Die Rückstellung aller nicht dringlichen Aufgaben des Bundes und der Abbau der entbehrlich gewordenen kriegswirtschaftlichen Vorschriften und Aemter, um die Staatsausgaben zu vermindern und Arbeitskräfte frei zu bekommen. Bereits vor einigen Monaten hat der Bundesrat die Kantone dringend ersucht, alle nicht dringlichen Ausgaben zurückzustellen für die Arbeitsbeschaffung in Zeiten der Depression und der schweizerische Arbeitgeberverband, der Vorort des schweizerischen Handels- und Industrievereins, der schweizerische Bauernverband, die schweizerische Bankiervereinigung haben Appelle an ihre Mitglieder gerichtet, alle nicht dringlichen Investitionen zu unterlassen, die sich später nach Beendigung der Hochkonjunktur doch als Fehlinvestitionen erweisen würden und eine schwere Belastung wären. Vor längerer Zeit hat der Delegierte für Arbeitsbeschaffung vorgeschlagen, die Ausführung von Bauvorhaben der Bewilligungspflicht zu unterstellen, konnte aber wegen sehr starker Opposition der interessierten Kreise nicht durchdringen. Anfangs dieses Monates hat die Vollmachtenkommission des Ständerates den Bundesrat ersucht, ohne Verzug die geeigneten Maßnahmen zur Einschränkung der Ueberbeschäftigung gewisser Industrien zu treffen, durch die der Arbeitermangel in andern Wirtschaftszweigen hervorgerufen und die Entrichtung übertriebener Löhne für gewisse Arbeiterkategorien provoziert wird. Es müssen alle Wege und Mittel gesucht werden, um diese anormale Lage zu beseitigen, die nicht nur eine Desorganisierung des Arbeitsmarktes nach sich zieht, sondern auch die Wirtschaft des Landes im Allgemeinen aus dem Gleichgewicht zu heben droht. Der Bundesrat wird namentlich eingeladen, die Erhebung einer Exportgebühr oder die Einführung der Exportkontingentierung zu prüfen. Die beiden letzteren Maßnahmen werden schon von den verschiedensten Seiten seit einigen Monaten gefordert: Verschärfung der staatlichen Kontingentierung oder Veranlassung viel stärkerer freiwilliger Einschränkung des Exportes zugunsten der Inlandversorgung. Der Detailhandel verschiedener Branchen klagt über geringe und nur sehr langsam einlaufende Lieferung der bestellten Waren. (Das Auslandgeschäft ist eben in preislicher Beziehung interessanter, weil lohnender!) Die Ausfuhr hat den Vorkriegsstand erreicht und ist in den ersten sieben Monaten dieses Jahres 3½ mal größer als in der gleichen Periode des Vorjahres. Hohe Ziffern weisen auf unter den Textilien: Wirk- und Strickwaren, Seidenstoffe, Seidenbänder, dann die Produkte der Metallindustrie und die chemisch-pharmazeutischen Produkte. Im Geschäftsbericht einer großen Schuhfabrik, in dem von dem recht befriedigenden Umsatz im Detailhandel gesprochen wird, der durch die erhöhte Kaufkraft weiter Kreise (wir glauben vor allem durch ihren Nachholbedarf) hervorgerufen sei, wird aber auch auf den namhaften unsichtbaren Export in Form der regen Kaufttätigkeit der vielen ausländischen Besucher der Schweiz hingewiesen. Da von solchen Käufen in der Bevölkerung oft gesprochen wird, zog unsere Kommission in verschiedenen Städten Erkundigungen ein, die übereinstimmend zeigten, daß der einzelne Feriengast schon aus Devisenknappheit Einkäufe an notwendigen Bekleidungsartikeln, die er lange Jahre entbehren mußte, in nicht übermäßigem Rahmen macht.

Wie ist die Versorgungslage heute?

Die seit dem Herbst letzten Jahres eingetretene Besserung hat angedauert. Heute ist die Lage stagnierend und es sind sogar gewisse Rückschläge zu verzeichnen. Es gelang auch im 2. Quartal 1946 nicht, den Rest der letztjährigen Getreidequote einzudecken, trotzdem die Schweiz sich im April an der Londoner Konferenz für die Getreideversorgung Europas bereit erklärt hat, ihre Käufe zu Lasten der Quote 1946 zurückzustellen. Bekanntlich setzt das internationale Amt für Ernährung die Zuteilungsquoten für die einzelnen Länder fest. Da der Schweiz für das laufende Jahr überhaupt noch keine Brot- und Futtergetreidezuteilung eröffnet wurde, bleibt hierin die Lage nach wie vor unbefriedigend. Die Weizeneinfuhr dieses Jahres beträgt gut ein Drittel der Menge von 1938, auch für Roggen, Gerste, Mais und Zucker ist das Einfuhrniveau von 1938 noch nicht erreicht, doch sind die Aussichten für unsere Zuckerversorgung gegenüber dem letzten Jahr bedeutend besser, wenn sie auch erst die Hälfte des normalen Vorkriegsbedarfes deckt. Für Reis haben wir für dieses Jahr keine Quote erhalten. An Speiseöl kam in den letzten Monaten nur wenig herein. Seine Beschaffung auf dem Weltmarkt ist gegenwärtig schwierig. Importquote ist eben noch lange nicht gleichbedeutend mit Lieferung. Die Milchproduktion ist gegenüber dem

Michaela

4

Ein Frauenschicksal

Von Irmgard v. Faber du Faur

Des Morgens fahler Schein trieb uns hinaus. Den schweren Koffer schleppten wir zusammen, zwischen uns. So werden wir jetzt alles gemeinsam tragen, sagte er. Es war nicht weit zum Bahnhof, wir waren viel zu früh. Wir tranken heißen Kaffee. Es war wie meine Kehle, als ich ihn schlucken sah. Wir sahen mit Entsetzen, wie der schwarze Zeiger an der großen Uhr Ruck um Ruck machte. Ich fahre mit dir, sagte ich. Ich lasse dich nicht mehr fort. Er hätte mich mitgenommen, er hätte ja gesagt, aber er durfte nicht. Er tröstete mich: Nur eine kurze Zeit ist's zu ertragen, nur ein paar Tage, dann bin ich wieder da. Wir standen vor den Geleisen, die in die schauerliche Oede und Fremde hinausliefen. Dann kam der Unglückszug. Wir hoben den Koffer hinein. Mir war, als sei ich drin in dem Koffer, der mit ihm ging, und nicht da außen wo ich stand. Ich zitterte und weinte in seinen Armen, und seine Tränen fielen auf mein Gesicht. Er riß sich los. Dann fuhr der Zug. Seine weiße Hand winkte mir und winkte mir, und winkt mir noch. Mein Leben fuhr davon. Ich fühlte es so deutlich. Mein Leben fuhr davon.

Niemand hatte mein Ausbleiben bemerkt. Es war wie ein Wunder. Meine Schwester sagte vor meinem Vater: Du bist aber gestern früh zu Bett gegangen. Was meinte sie? Es war ja wahr. Sie meinte nichts. Am anderen Tag im Geschäft, am Nachmittag, hielten sie mir die Zeitung vors Gesicht: Schwere Katastrophe des Schnellzuges Budapest. Vierzig Tote. Neunzig Schwerverletzte. Eine schwarze Grube tat sich vor mir auf. Ich fiel und spürte den Aufschlag. Nachher blutete mein Hinterkopf. Ich war an eine Möbelecke aufgeschlagen. Sie haben ein zu weiches Herz, daß fremdes Unglück ihnen so zusetzt, sagten sie zu mir, nachdem sie mich ins Leben zurückgebracht hatten. In den folgenden Tagen kamen Listen heraus über die Toten und Verletzten. Einige Tote waren nicht zu erkennen gewesen. Anscheinend auch ein Student auf der Heimreise aus dem Westen, stand nur dort. Dann kam keine Nachricht mehr. Konnte er nicht bei den Ueberlebenden sein? Sollte ich nicht hinfahren und suchen unter den Toten, unter den Verletzten? Wie hätte ich können? Ich konnte nichts als warten. Nie kam ein Zeichen. Nie ein Brief. Seine weiße Hand winkte aus dem schwarzen Zug, und wird mir winken bis ich sie wieder fassen darf. Wir hatten uns einander geschenkt, so war es eine Gnade, daß es nicht spurlos blieb, wie ein Traum der nie gewesen war. Er hatte mir dich geschenkt. Ich sagte meinem Vater: Ich bin seine Frau, ob er lebt, oder ob er gestorben ist. In einigen Tagen hätte er mich für immer geholt. Ich werde sein Kind haben. Mein Vater war entsetzt. Er bot mir an, alles ungeschehen machen zu lassen. Als ich darauf nicht einging, wuchs sein Zorn. Er suchte mich zu zwingen. Ich blieb stur. Ich konnte nicht anders. Ich konnte mir mein einziges Eigene nicht nehmen lassen. So sei ich es, die das Tafeltuch zwischen uns zerschneide. Er könne sich durch mich nicht sein rechtschaffenes Leben verderben lassen. Meine Mutter würde ihm zustimmen. Er gab mir einige Scheine und sagte sich von mir los. Ich solle sehen, wie ich durch das Leben käme. Meine Schwester stand auf seiner Seite. Auch sie war entsetzt über mich. Doch kam sie zuletzt noch an die Türe mit einigem Ersparten, das sie mir aufdrängte, und beschwor mich nach Amerika zu fahren. So habe sie doch noch etwas Glaubwürdiges von mir zu erzählen. Ich sagte ihr, ich müsse in Deutschland bleiben, sonst könnte er mich nicht mehr finden. Ich wollte ihr das Geld zurückgeben, doch sie nahm es nicht. So ging ich fort und suchte noch einmal sein Haus. Am Fenster hing ein Schild: zu vermieten. Ich ließ mir das Zimmer aufschließen und sah mich um. Es war noch alles wie damals. Die Frau ließ mich einen Augenblick allein, da die Glocke läutete. So nahm ich Abschied, die Kissen und die Decke küssend, und die Stuhllehne, wo sein Kopf geruht hatte. Dann ging ich an den Bahnhof wie mit ihm, vom Zimmer an die Bahn. Ich trug den Koffer diesmal allein. Doch er trug mit mir, unsichtbar. Dann fuhr ich viele Stunden durch das Land, bis zu einer Stadt, die mir Arbeit gab. Das Geld des Vaters und der Schwester legte ich auf die Seite für dich. Vielleicht können wir die Verbindung doch einmal wieder aufnehmen. Ich hielt aus bis zuletzt. Dann nahm ich Urlaub und in einem kleinen Dorf bei einer guten Frau wurde mir das größte Erdengeschenk zuteil. Alle Blumen blühten in dem Gärtchen der guten Frau in dem Monat, der dich mir schenkte, mein Kind. Wir werden zusammen in das Dörflein gehen, ich werde dich der Frau zeigen und sagen: Das ist Michaela, die meine Freude war vom ersten Tag ihres Lebens an. Bald mußte ich wieder arbeiten gehen, aber Du solltest nicht in der Stadt aufwachsen, die mir nur mein Brot gab, aber sonst Grauen und Verlassenheit. Ich fand die lieben, guten Eltern auf dem Hof, wo Deine Kindheit gut und glücklich ist. Die Sonntage sind mein Leben. Gott segne Dich, mein Kind, für alles Glück, das Du mir schenkst, Du und ich sichtbar, der Vater unsichtbar. Das ist ein Bild des Erdenlebens, denn ein Teil bleibt immer verborgen. Die Wurzel und das Ziel sind unsichtbar. Das Stücklein dazwischen ist erdenbunt, voll Leid, voll Glück." — Dies war der Brief, den Michaela las wie ein Evangelium.

Während so im Geheimen Michaela den andern immer fremder wurde, nahm das Leben eine unheimliche Gestalt an. Die Preise stiegen immer mehr. Die Mutter kam nicht mehr nach mit dem Rechnen. Ihr schwindelte vor den hohen Zahlen. Sie sollte für ein Pfund Butter nehmen, was ihr ganzer Wald gekostet hatte. Sie hatte auf dem Markt eine Kuh verkauft. In der andern Woche wollte sie einige Einkäufe in der Stadt machen. Sie bekam gerade den Stoff für ein Kleid für den Erlös der Kuh. Dann war ihre Hand schon leer. Sie konnte es nicht fassen. Gerd übernahm die Rechnungen. Was erst noch Tausende waren, wurden bald Millionen, Billionen. Er hielt stand, wenn er auch nicht wußte, wie es enden sollte. Michaela malte in dieser Zeit ein Bild: einen Garten, leuchtend von Blumen. Mittendrin beugte sich eine Mutter über ihr kleines Kind. Ueber ihnen schwebte im Himmel eine weiße Taube. Michaela bekam die Vorstellung auf dem Grund eines Sees zu sein und den Himmel nur durch

letzten Jahr im Juni erstmalig zurückgegangen, doch ist zu hoffen, daß die Preiserhöhung hier günstig wirken wird. Die Butter- und Käseversorgung macht Sorgen. Es bedarf größter Anstrengungen, um die Butterherstellung so zu steigern, daß bei Ausbleiben hinreichender Importe die Lager für den Winter genügend geöffnet werden können. Die Kohlenimporte betrugen im 1. Semester 1946 zwei Fünftel der 1938 eingeführten Menge. Wichtige Rohstoffe (Rohbaumwolle, Rohwolle, Roheisen, Rohstahl, Häute, Felle, Boden- und Oberleder kommen in letzter Zeit in größeren Mengen als vor dem Krieg in unser Land.

Die Lage in Bezug auf die Lebensmittelversorgung zeigt, wie notwendig es ist, daß die Rationierung der notwendigsten Nahrungsmittel aufrechterhalten bleibt. Im Frühjahr gelangte die Vertreterin unserer Kommission im konsultativen Frauenkomitee mit dem Ersuchen an das Kriegsernährungsamt, bei der Freigabe von Nahrungsmitteln in dem Sinne schrittweise vorzugehen, daß die Rationen erst von Monat zu Monat erhöht würden, bis sie dem normalen Vorkriegsverbrauch entsprächen und die vorhandenen Vorräte einen nach der Freigabe anfänglich erhöhten Bezug ermöglichen würden, damit sich die sehr unerfreulichen Vorkommnisse, wie sie sich anläßlich der Aufhebung der Eierrationierung und in erhöhtem Maß seit der Freigabe der Schokolade ereigneten, nicht wiederholen. Die im August von der Sektion für Rationierungswesen einberufene Konferenz, zu der alle Kreise, die feinerzeit die Rationierung, ihre Verfeinerung, sowie das Mahlzeitencoupons-System mitberaten hatten, eingeladen waren, stimmten nach Orientierung über die Versorgungslage einstimmig der Auffassung der Sektion zu, die Rationierung sei in allen Zweigen aufrechtzuerhalten. Aufhebung in irgend einer Beziehung kann erst in Frage kommen, wenn die Versorgungslage so gesichert ist, daß sie auch einer nach der Freigabe größeren Nachfrage genügen kann. Uns Hausfrauen sind die zum Teil heftigen Pressestimmen, die diese Konferenz veranlaßten, weil sie den Abbau auch dieses Zweiges der kriegswirtschaftlichen Maßnahmen, vor allem die Aufhebung der Mahlzeitencoupons verlangen, unverständlich, denn wir wissen zur Genüge, daß einstweilen nur die Rationierung eine geordnete und soziale gerechte Verteilung garantiert und daß sie überdies einen gewichtigen Bremsklotz gegen die Preisauftriebstendenzen bildet.

Welches ist heute der Stand der Lebenshaltungskosten?

Die Verteuerung beträgt seit 1939 51 Prozent, gleichviel wie im April und Mai 1944. In den zwei letzten Jahren wies sie Schwankungen von zwei Prozent darüber und infolge der Verbilligungsaktion des Bundes bis zwei Prozent darunter auf. Es konnte somit die Preisstabilität während zwei Jahren sozusagen erhalten werden. Die nun vom Bundesrat ohne Preisgarantie mehrheitlich bewilligte Erhöhung des Milchpreises um 3 Rp. mit ihren Auswirkungen auf die Milchproduktenpreise wird die Nahrungsmittelkosten um ca. drei Prozent erhöhen. Die außerordentliche Höhe der Forderung der Milchproduzenten gab unserer Kommission Anlaß, die Frage eingehend zu erörtern. Sie stimmte der Stellungnahme der Vertreterin der Frauen in der Preiskontrollkommission zu. Wir Frauen waren während des Krieges und sind heute in gleicher Weise der Auffassung, daß der Produzent einen gerechten Preis für seine Produkte haben muß, daß der Landwirt aber mehr ineinanderrechnen und bei seinen Forderungen mehr den Gesamterlös aus allen Erzeugnissen in Betracht ziehen sollte. Die Produktionskosten der Landwirtschaft sind seit 1939 bis Ende Juni 1946 um 65,5 Prozent gestiegen, die Produktenpreise um 88,1 Prozent. Die Forderung des 4 Rp.-Aufschlages war aus der Westschweiz gekommen, wo man die Auswirkung der Löhne mit Konjunkturzulagen vor Augen hat und sie in Form der Abwanderung von Arbeitskräften zu spüren bekommt. Auch der Landwirt will von der günstigen Wirtschaftslage etwas haben und sein Einkommen verbessern. Es wird dabei nur vergessen, daß es immer noch große Kreise der Bevölkerung gibt, deren bescheidenes Einkommen den Teuerungsausgleich noch nicht erreicht hat, und viele ältere Leute von einer Rente, deren Kaufkraft sich um die Hälfte vermindert hat, z. T. sehr kümmerlich leben müssen. Mit dem vom Bundesrat bewilligten Aufschlag von 3 Rp. erhöht sich der Milchpreis für den Produzenten seit 1939 um 78 Prozent, für den Konsumenten um 37 Prozent, der Käsepreis um 66 Prozent, der Tafelbutterpreis um 80 Prozent. Der Letztere wird damit um 60 Rp. höher sein als der Preis von 1920. Der bewilligte Aufschlag geht über den Vorschlag des Vorstandes des Zentralverbandes, der auf 2 Rp. lautete, und dem viele Landwirte zustimmten, hinaus. Diese Leute waren sich wohl der Gefahren bewußt, die überhöhte Preise für die Landwirtschaft in sich bergen, und haben die Preisstürze, die der Hausse nach dem ersten Weltkrieg folgten, noch im Gedächtnis. Wir kennen die Gründe, die für den Bundesratsbeschluß maßgebend waren nicht. Man weiß, daß die Preiskontrolle damit nichts zu tun hatte.

Es ist auch nicht unsere Sache, Mutmaßungen Ausdruck zu geben oder sachliche Argumente ernstafter Preßkommentare anzuführen.

Wir wollen nur die Aufgabe klar sehen, die sich uns stellt: Die Preisgestaltung erneut aufmerksam verfolgen, uns ein Urteil bilden, einen Standpunkt, der das Interesse der Allgemeinheit im Auge hat, einnehmen, ihn hören lassen und mitsorgen, soweit dies möglich ist, daß die Lebensbedingungen der großen Bevölkerungskreise mit kleinem und mit bescheidenem Einkommen sich nicht verschlechtern.

riri
gute Reissverschlüsse

Internationale genossenschaftliche Frauenkonferenz in Zürich

Den Frauenkongressen von Interlaken und Zürich schloß sich am 3. und 4. Oktober 1946 ebenfalls im Zürcher Kongreßhaus die 6. Konferenz der „Internationalen Genossenschaftlichen Frauengilde" an, die vor 25 Jahren in der Schweiz gegründet wurde.

Alle fortschrittlichen Frauen der Welt haben das Bedürfnis, in gemeinsamen Beratungen Mittel und Wege zu finden, um die schlimmen Nachwirkungen des Krieges zu überwinden und gemeinsam das Fundament zu schaffen, auf dem ein dauernder Friede aufgebaut werden kann.

Frau Emmy Freundlich, die der Internationalen Genossenschaftlichen Frauengilde seit der Gründung als Präsidentin vorsteht, leitete die Verhandlungen der Konferenz in drei Sprachen und durfte mehr als 300 Delegierte und Gäste aus vielen Ländern begrüßen. Frau E. Egli-Güttinger, Zürich, entbot den Willkommgruß des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes als dessen Präsidentin. Herr Direktor Jellmeger sprach für den Verband schweizerischer Konsumvereine und Miß G. F. Polley, London, überbrachte die Grüße des Internationalen Genossenschaftsbundes. Von den Gästen sei besonders erwähnt: Miß Catherine Rolfe, USA., die als Delegierte der „Uno" 5000 Kilometer weit geflogen kam, um in unserem Kreise an der Prüfung so vieler Frauenprobleme teilzunehmen. Es war das erste Mal, daß sich die Kommission für Frauenarbeit und Frauen-Interessen des Wirtschaftsrates der „Uno" an einer Veranstaltung vertreten ließ, die nicht von einer Landesregierung organisiert wurde.

In die erste wichtige Frage, welche die Konferenz behandelte, „Die Frauen, die Genossenschaft und der Wiederaufbau", teilten sich die Genossenschafterinnen Frau E. Cook, England, und Frau Mityurina, Rußland. Sie stellten, kurz zusammengefaßt, folgende Forderungen auf: Die Genossenschafterinnen, die in allen Arten der Bewegung mitarbeiten, müssen eine geistige und praktische Gemeinschaft bilden. Eine wirkliche umfassende Demokratie kann nur auf der Basis der vollen Gleichberechtigung von Mann und Frau aufgebaut werden. — Die Genossenschafterinnen haben den Kampf um gleichen Lohn für gleiche Arbeit, um gleiche Erziehung, freie Berufswahl und gleiche Verwendung im öffentlichen Dienst fortzusetzen. Die Gleichberechtigung liegt nicht nur im Interesse der Frauen, sondern in demjenigen der gesamten Gesellschaft.

Als eine der größten Frauenorganisationen fordern die Genossenschafterinnen auch eine Vertretung bei den Tagungen des sozialen und wirtschaftlichen Rates der „Uno".

Die Bemühungen, zwischen landwirtschaftlichen und Konsumgenossenschaften eine engere Zusammenarbeit zu erreichen, sind energisch fortzusetzen. Nur dadurch können die Trusts und Kartelle in ausreichendem Maße bekämpft werden. Die Genossenschafterinnen wenden sich gegen eine Prosperität, die nur durch Ausbeutung anderer Nationen erreicht wird. Die Genossenschaftsbewegung wird in der Erzeugung und Verteilung der Bedarfsgüter praktische Resultate erzielen. Die Konferenz ruft ihre Schwestern der ganzen Welt auf, für eine neue Welt nicht nur Propaganda zu machen, sondern mitzuhelfen, diese neue Welt aufzubauen, welche die politische und wirtschaftliche Freiheit für alle Völker sichert.

Der zweite Konferenztag war hauptsächlich der „Rationalisierung im Haushalt" gewidmet. Frl. G. Gröbli, Sekretärin des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz, hatte das Thema in einem vorzüglichen Exposé schriftlich behandelt. Es löste bei den Anwesenden begreiflicherweise ein großes Echo aus; denn welche Hausfrau würde sich nicht für Haushaltfragen interessieren? Ihren Ausführungen entnehmen wir Folgendes:

Solange die Mitarbeit der Hausfrauen auf dem wirtschaftlichen und politischen Gebiet nicht in allen Ländern gesichert ist, so lange kann der Internationale Wille zur Verständigung nicht erreicht werden. Die Gesundheit der Völker wird von der Hausfrau und ihrer Arbeit stark beeinflußt. Deshalb sind die notwendigen Schritte zu unternehmen, damit die Hausfrauen ihren Haushalt mit dem Höchstmaß an Leistungsfähigkeit führen können und von zu starker Belastung befreit werden. Das Interesse der Hausfrau am öffentlichen Leben muß mit allen Kräften gefördert werden. Sie muß die notwendigen Kenntnisse erwerben können, um ihren Einfluß in den Genossenschaften, im Wirtschaftsleben und im öffentlichen Leben geltend zu machen. Um dieses Ziel zu erreichen, muß die Genossenschaftsbewegung Wegbereiter sein, und ihr helfen, folgende Wünsche zu realisieren: Beeinflussung der Wohngenossenschaften durch Beachtung der von den Hausfrauen aufgestellten Richtlinien. — Fühlungnahme mit der Industrie in Bezug auf rationelle Gestaltung der Haushaltartikel. — Fühlungnahme mit den beteiligten Kreisen, um die Normalisierung der wichtigsten Gebrauchsartikel im Haushalt in die Wege zu leiten. Fühlungnahme mit den Großeinkaufsgesellschaften der Konsumvereine, um den Wünschen der Hausfrauen Nachachtung zu verschaffen.

Es ist zu hoffen, daß diese Begehren der Hausfrauen maßgebenden Ortes ein geneigtes Ohr finden werden.

Im Auftrag der nationalen Gilden durfte die Präsidentin der gastgebenden Schweizergilde die Dankbarkeit der heutigen Generation der Genossenschafterinnen aus der ganzen Welt in warmen Worten zum Ausdruck bringen. Darauf dankte mit einem Rosenstrauß eine junge Frau in Zürchertracht der Vorkämpferin für ihre so wertvolle internationale Arbeit, die ihrer Generation zugute kommen werde, aber auch für die Generation ihres dreijährigen Kindleins, das der verehrten Jubilarin ein Nelkensträußchen und eine Schweizer Uhr überreichen durfte.

Abschließend sei noch erwähnt, daß die Konferenz sehr gut organisiert war, auf einem hohen Niveau stand und ganz von der Sehnsucht nach dem Frieden beherrscht war.

Wir hoffen, daß die ausländischen Delegierten, die sich freuten, in ein Land zu kommen, das vom Kriege verschont geblieben war, bei uns gesunden haben, was sie erwarteten und daß ihnen die schöne Fahrt über den Susten, welche die Konferenz beschloß, als leuchtende Erinnerung den schweren Alltag übersonnen wird.

Kr.

Ein ungewöhnlicher Frauenberuf

Im südlichsten Teil unseres Landes, im Mendrisiotto, wirkt für uns Deutschschweizerinnen bis heute unbekannt, still und bescheiden eine einstmalige Zürcherin. Anna Torriani, seit Jahren gelähmt und zur Unbeweglichkeit verurteilt, leitet und verwaltet seit vielen Jahren die in Mendrisio von ihrem Manne errichtete mechanische Werkstätte und Metallgießerei. — In verständnisvoller Anpassung und Ergänzung wußte sich Frau Torriani schon früh in die Lebensarbeit ihres Mannes einzuarbeiten, um sodann nach dessen Hinschied in seine Fußstapfen zu treten und den Betrieb in seinem Sinn und Geist weiter zu pflegen. — Wer nun aber weiß, wie während der Krisenzeit die Beschaffung von Arbeit Kopfzerbrechen verursachte, wer Kenntnis hat, wie während des Krieges und heute vor allem in der Zeit der Hochkonjunktur die Beschaffung von Rohmaterial und den geeigneten Arbeitskräften, Schwierigkeiten hervorrufen, der kann ermessen, welche Tatkraft, welche Kenntnisse diese Frau sich zu eigen machte. — Aber trotz Umgangs mit robusten Berufsmännern ihrer Fabrik, des täglichen Verkehrs mit Gießern, Technikern, schwieriger Verhandlungen mit Kunden und Lieferanten, hat Anna Torriani doch die weise Güte eines edlen Frauenherzens bewahrt. Wer den Vorzug hat, sie kennen zu lernen, ist beeindruckt von ihrer geistigen Lebhaftigkeit, von ihrer Einfühlungsgabe und ihrem immer noch lebendigen Interesse am Schicksal anderer Menschen, an den Ereignissen der Welt. — Ein gutes Buch und die Handarbeit ergänzen die für eine Frau so ungewöhnliche Tagesarbeit. Umgang und Verkehr mit belesenen Menschen, Radiovorträge gehören zur Abwechslung der männlichen Lebensaufgabe, die Anna Torriani, — heute 77jährig —, mit großem Geschick bewältigt.

cf.

Politisches und Anderes

Die Atomforschung

war diese Woche Gegenstand der Diskussion im Ständerat. Eine Gesetzesvorlage über die Atomforschung, bezufolge große Mittel für wissenschaftliche Arbeiten zu bewilligen wären, wurde auf Antrag von Ständerat Prof. Wahlen an den Bundesrat zurückgewiesen; er wünscht, daß im Gesetz das strikte Verbot der Fabrikation der Atombombe enthalten sei. Seinen Antrag begründet er unter anderem mit der Feststellung, „daß mit der Freimachung der Atomenergien einer der bedeutendsten Abschnitte der Menschheitsgeschichte eingeleitet worden ist. Nur die Zukunft wird zeigen, ob uns das zum Guten oder Bösen gereicht. Die erste Verwendung der Atomenergie diente dem Massentöten und der Zerstörung in bisher ungekanntem Ausmaß. Wir stehen vor einer tragischen Alternative: Entweder führt die Atomenergie einen ungeahnten Aufschwung herbei, oder sie bringt uns das Ende der Kulturgemeinschaft, wenn nicht das Ende der Menschheit überhaupt. Niemand sage, diese Alternative sie übersteigert. Entweder gelingt es, die Verwendung der Atomenergie für Kriegszwecke zu ächten und die Sicherungen zur Innehaltung dieser Aechtung zu schaffen, oder es entsteht ein Rüstungswettlauf, dessen Ende mit dem Ende der Menschheit zusammenfallen müßte."

Für den Zivildienst

Im Nationalrat ist von Oltramare (Soz., Genf) eine Motion eingereicht worden, welche den Bundesrat ersucht, durch Gesetz den Dienstverweigerern aus Gewissensgründen einen Zivildienst aufzuerlegen, der an Dauer und Einsatz nicht weniger als der Militärdienst verlange. Damit wird eine Forderung gestellt, wie sie die Frauenliga für Friede und Freiheit und ihr gesinnungsverwandte Kreise schon längst stellten. In England wurde schon während des ersten Weltkrieges diese Möglichkeit eingeführt und wir dürfen gewiß annehmen, daß sie die Schlagkraft der englischen Armee nicht herabminderte.

Zweierlei Rechte

Die erste Phase der Palästinakonferenz in London geht zu Ende; an ihr konnten die Palästinaprobleme nur einseitig besprochen werden, da die jüdischen Delegierten fehlten. Ohne hier auf die komplizierten und vorerst noch völlig ungelösten Fragen einzugehen, halten wir ein Detail fest, das für uns nicht uninteressant ist: in ihrem Palästinaplan geben die Araber den Frauen das Wahlrecht nicht. Die Juden machen heute schon den Einwand, daß in ihren Siedlungen und Städten die Frauen gleichberechtigt seien, am politischen Leben aktiv teilnehmen und nicht auf das Wahlrecht verzichten werden. Die Araber erklären, daß sie bereit seien, den Juden auf diesem Gebiete Konzessionen zu machen. Im übrigen aber — so meldet die „N. Z. Z." — sind die Araber unerbittlich in den wesentlichen Punkten, namentlich dann, wenn es um die Verteilung der Macht geht.

Erstmals

können am 13. Oktober die Frauen, die der bernischen reformierten Landeskirche angehören, in allen Kirchgemeinden vom ihnen nun zugesprochenen Stimm- und Wahlrecht Gebrauch machen.

Auch im Tessin

wird sich die Oeffentlichkeit mit dem Frauenstimmrecht auseinanderzusetzen haben: der Kantonsrat hat die Abstimmung über das Frauenstimmrecht auf den 3. November angesetzt. Wir wünschen den tessinischen Frauen einen guten Achtungserfolg! Es ist unseres Wissens ein erstes Mal, daß eine kantonale Stimmrechts-Abstimmung in einem unserer vorwiegend katholischen Kantone erfolgt.

Gertrud von Le Fort,

deren wertvolle Romane auch bei uns viel gelesen werden und deren Buch „Die ewige Frau" so befruchtend auf die geistigen Auseinandersetzungen über die Wesensart und Stellung der Frau wirkte und noch wirkt, feiert am 11. Oktober den 70. Geburtstag in Oberstorf (Bayern) wo sie seit Jahren lebt. E.B.

Kochfett Viola
seit 35 Jahren bewährt

die tiefe Flut durchschimmern zu sehen, und die Sonne nur im Spiegelbild. Sie wollte sich aber hinaufringen bis zum wirklichen Himmel und zur wirklichen Sonne. Die Menschen sollten ihr helfen, die vordem mit der gleichen Sehnsucht gelebt hatten. Sie sollten ihr helfen emporzusteigen. Sie wußte, die vielen Bücher, die der Pfarrer hatte, könnten ihr helfen. Sie hatte ihn schon früher einmal gebeten, seine Bücher lesen zu dürfen. Er hatte ihr erwidert, sie könne sie nicht verstehen. Man müßte erst viele Jahre gelernt haben, um sie verstehen zu können. „So will ich viele Jahre lernen," hatte sie damals gesagt. „Wir wollen sehen", hatte der gute alte Pfarrer erwidert, „das Geld ist da, das wir zu deiner Ausbildung verwenden sollen." Hierauf waren die schweren Kriegs- und Arbeitsjahre gefolgt. Jetzt waren alle Kinder so groß, daß sie mitanpacken konnten. Michaela glaubte jetzt bald mehr Last als Hilfe zu sein. Jetzt konnte sie wohl ihr eigenes Leben beginnen. Erst lernen, wie es die Mutter für sie ersehnt hatte. Sie mußte es mit dem Pfarrer besprechen. So saß sie ihm wieder gegenüber in der dämmrigen Studierstube voll von Büchern, wie so oft. Sie hing an dem alten Mann, wenn sie auch nicht mit ihm sprechen konnte, wie sie sich gewünscht hatte. Aber er hatte noch ihre Mutter gekannt. Alle Menschen waren ihr ehrwürdig geworden, die ihre Mutter gekannt hatten.

Der Pfarrer sagte:

„Lebst du denn dort oben auf dem Mond? Weißt du nicht, was aus den Ersparnissen geworden ist?"

Michaela erschrak. Freilich wußte sie: das schwindelnde Steigen war zum Stillstand gekommen. Aber es hatte mit einem Sturz geendet. Was hundert Mark vor dem Steigen gewesen waren, hatten den Namen eine Mark bekommen. Es war Michaela merkwürdig gewesen, wie das Geld plötzlich sein Wesen enthüllte als Unwesen, seinen Bestand als Unbestand, sein Sein als Nichtigkeit. — Daß das Geld ihrer Mutter auch davon betroffen werden konnte, hatte sie überhaupt nicht bedacht. Das gehörte einer anderen Wesensart an, nicht zum Nichtsein und zum Unbestand, das war Wunsch, Wille der Mutter, das war Herzblut, Vermächtnis aus Tagen und Nächten bitterer Arbeit, Baustoff zum Leben, das konnte nicht schwinden wie das übrige. Aber es war auch hingeschmolzen wie Schnee, der wirklich fest und schwer ist, und mit einem Sonnentag nicht mehr vorhanden.

„Es bleibt dir nichts übrig, als zu dienen," sagte der Pfarrer. „Deine Mutter war ein Vorbild an Tapferkeit. Sie nahm willig ihr Kreuz auf sich. Du wirst auch tapfer sein, Michaela."

Dies war ein Wort zur rechten Zeit, ein Zauberwort. Es trieb ihre Tränen zurück, die hervorbrechen wollten. Es schlug der Verzweiflung, die sich wie eine böse Schlange erheben wollte, mit einem Hieb den Kopf ab.

Ja, sie wollte tapfer sein, wie ihre Mutter war. Für dieses Wort liebte sie den Vormund wieder von ganzem Herzen. Es blieb ein Stab in ihrer Hand, so lange sie sein bedurfte.

Als viele Jahre später der alte Pfarrer starb, trug der schönste Kranz auf seinem Grabhügel die Inschrift: „Dank für ein starkes Trosteswort", und war aus einer fernen Stadt geschickt.

Frauenkongreß:

literarische und musikalische Veranstaltung in der Wasserkirche

Frau Marguerite Paur-Ulrich eröffnete die literarische Veranstaltung in der Wasserkirche. Auf eigenartig warmherzige Weise führte sie die fünf ausserwählten Schriftstellerinnen ein und, bevor sie das Wort den Lebenden übergab, ließ sie nochmals die eindringliche Mahnung an uns Schweizerfrauen einer hervorragenden Verstorbenen, Maria Waters, ertönen.

Darauf hatte das Wort Selina Chönz aus Guarda, die einem größeren Frauenkreis durch ihr Kinderbuch „Schellenursli" wohlbekannt ist. Sie las ein paar unveröffentlichte Gedichte in der Sprache ihrer engern Heimat und brachte durch ansprechenden, ausdrucksvollen Vortrag den Wohllaut der romanischen Verse zu schöner Geltung. Wegen Erkrankung konnte die Vertreterin des literarischen Tessins, Elena Bonzanigo, leider nicht zugegen sein. Aus naher Kenntnis der Autorin veranschaulichte Fräulein E. N. Baragiola an einer reizvollen Episode des Romanes Serena Serodine, wie bei Elena Bonzanigo ein eigenes kleines Seeufer- und Blumenabenteuer zu künstlerischer Umwertung gelangt. Mit diesem Beispiel belegte sie die persönliche Durchwirktheit des Romanes und nicht weniger einzelne Hauptteigenschaften einer begnadeten Fabulierkunst.

Dorette Berthoud aus Neuenburg las ein Fragment aus einem Roman. Ueber eine intime Szene von einem kranken und sterbenden Kind hinaus erhebt sich das Gespräch zwischen Arzt und Geistlichem zu ernsten und letzten Fragen. Das Gelesene mutete echt und erlebt an. — Mit einer auf den Gegenstand selbst schon gerichteten Spannung mag manch eine Zuhörerin den Vortrag von Cécile Ines Loos angehört haben. Sie hatte aus dem Roman über Jeanne d'Arc einen Abschnitt aus der Jugendzeit der Heldin gewählt. Das im Bauerntum aufwachsende Mädchen verrät Eigenschaften, die über den ihm gegebenen Rahmen hinausweisen und die hinter der gewohnten Erscheinung das Eigenartige und Einmalige ahnen lassen. — Die Reihe der Vortragenden schloß eine junge Kraft: Silja Walther aus Rickenbach. Sie sprach einige Gedichte, die von Beobachtung und feinem Eingehen in das Gegenständliche zeugten und ihren Stimmungsgehalt, da sie von der Verfasserin gut gelesen wurden, schön entfalteten. Den Gedichten folgten Proben aus einem umfangreicheren Spiel „Dornröschen."

Nach den verdankenswerten Anregungen, die auf diese Weise von den Schriftstellerinnen vermittelt worden waren, konnte es einen locken, für die Stunde alter Musik im selben Raume zu verbleiben, umsomehr, als gerade dieser Raum der Musik so viel günstiger gesinnt ist als dem gesprochenen Wort. Das gute Programm mit der auserlesen schönen, alten Musik wurde ausgeführt von Sylvia Kind, Cembalo; Jeanne Montandon, Cello; Else Stüßi, Violine; Maria Stader, Sopran. Auch ein kleiner Chor, geleitet durch Sylvia Kind, fügte sich mit alten englischen und deutschen Liedern ein. Es

Und wie war's, wenn man nicht am Kongreß teilnehmen konnte?

Seit ich von den Vorbereitungen des 3. Frauenkongresses wußte, ging es mir fast wie einem noch nicht geübten Skifahrer, der ein Hindernis auf seiner Fahrt sieht, das er umgehen will, und auf das er dann umso sicherer zusteuert. Ich wollte mir diese Tage reservieren, daß nichts dazwischen käme, was mich hindern sollte, und dann kam ausgerechnet über dieses Wochenende so viel dazwischen, daß ich vollständig verhindert war. Ein Trost ist mir, es sei wohl noch vielen Schweizerfrauen so oder ähnlich ergangen, die Interesse an den Kongreßproblemen hegen. Wären sie alle gekommen, es wäre auch der so geschickten Kongreßleitung zu schwierig geworden.

Vom letzten Kongreß wußte ich noch nichts als Schülerin eines Landortes, beim nächsten werde ich schon recht in den reifen Jahren sein, wo man sich mit dem Sinn des Altwerdens beschäftigen wird, und den mittlern Kongreß, in der sogenannten Vollkraft, den habe ich nun verpaßt.

Zeit zum Nachdenken und sich mit dieser Lage auseinanderzusetzen blieb mir als Hausfrau während mancher Arbeit fast so, daß sich daraus auch ein Kongreßreferat machen ließe.

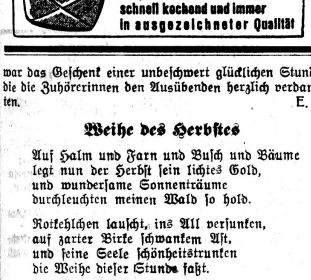
Ein paar Tage im voraus wußte ich bereits, daß nur ein ganz stückweises Mitmachen möglich würde, und ich studierte eines Abends spät das Programm. Merkwürdig, so reichhaltig es war, nur so zum Herauspicken einzelner Dinge reizte es mich wenig. Mit vielen Fragen hatte ich mich schon längst beschäftigt, und es kam mir vor, ich sei im Stadium, wo ich sie auf ganz individuelle Weise in meiner persönlichen Lebenslage zu meistern hätte, um sie viel später wieder aus der allgemeinen Perspektive zu sehen. Und was das Besondere eines Kongresses ausmacht, das Festliche, das Eintauchen, das Miteinandersein, das wäre nicht dabei, wenn man nur so rasch einmal hinzukäme. Dieser Konflikt plagte mich eine Weile, dann aber sah ich den Tagen ruhig entgegen, offen lassend, was sie ergeben werden.

Da kam als erstes der Besuch des 75jährigen Großvaters dazwischen der sich nicht verschieben ließ aus Großvaters Gegebenheiten heraus. Der Freitagnachmittag war von einer besondern Wichtigkeit in unserm Haushalt. Meine seit vielen Wochen gemachten Bemühungen, eine Putzfrau, eine Waschfrau zu finden, waren endlich mit Erfolg gekrönt, und die Perle kam ausgerechnet an diesem Nachmittag zum erstenmal. Das war auch fast ein Fest. Abends kam ein Telephon, das meinen Mann übers Wochenende wegrief, so daß er mir über diese Zeit die Sorge um Großvater und Kinder nicht abnehmen konnte, und der Samstagnachmittag wurde mit einer schulischen Angelegenheit unserer Erstklässlerin belegt.

Am Sonntagmorgen war ich kurz vor 9 Uhr mit den Morgenpflichten fertig, und ich hatte auf einmal das Verlangen, wenigstens an der Morgenfeier im Polyteilzunehmen, weil sich der Besuch der beiden dortigen Ausstellungen verbinden ließ. Dank der akademischen Verspätung im Beginn kam ich noch rechtzeitig an, und ich merkte auch bald, was es bedeutet, als Festgemeinde beieinander zu sein. Ich traf auch gerade Altbekannte, die ich schon längst wieder gerne gesehen hätte. Dann hieß es aber heimpressieren, um den betagten Großvater nachmittags zum ersten kleinen Flug über die Stadt zu begleiten auf den Flugplatz, auch ein schönes Ereignis für die Kinder. — Am Montag war ich in Gedanken beim Kongreß, der das wunderbare Herbstwetter für die Seefahrt genoß, und war dankbar, daß auch wir so schönes Wetter zum Wäschetrocknen hatten, und daß überhaupt die gesuchte Waschfrau am Morgen erschienen war. Das ist heutzutage keine Selbstverständlichkeit. — Am Dienstag mußte der Großvater wieder verreisen. Ich kochte ihm sein Lieblingsgericht und sorgte dafür, daß er noch einen schönen Tag hatte und wegfuhr mit glücklichem Gesicht und schönen Ferienerinnerungen. Derweil wurden am Frauenkongreß Resolutionen gefaßt und die Veranstaltung feierlich geschlossen. In der Presse verfolgte ich die Meldungen über die Tagung. Das Frauenblatt wird nun den gesammelten Honig als Sonntagsbrot servieren, so daß dasfiert der Kongreß weiterwirkt.

Ganz erstaunt bin ich wiederholt gefragt worden: „Du warst nicht am Kongreß?" — Und ich kann gelassen sagen: „Nein, es war leider nicht möglich". Ohne jenes unangenehme Gefühl, das einem manchmal verfolgt, etwas verpaßt zu haben.

Ich habe auf einmal gemerkt, daß der Kongreß neben dem Vordergrund auch einen Hintergrund braucht, um nicht nur Oberfläche zu sein. Was schadet's, ob wir zu diesem oder zu jenem gehören? Wenn wir nur unsern Platz recht ausfüllen, an den wir gestellt sind. Diese Erkenntnis macht mich irgendwie glücklich wie ein Reiseerlebnis und Ergebnis? M. K.-B.



war das Geschenk einer unbeschwert glücklichen Stunde, die die Zuhörerinnen den Ausübenden herzlich verdankten. E. S.

Weihe des Herbstes

Auf Halm und Farn und Busch und Bäume
legt nun der Herbst sein lichtes Gold,
und wundersame Sonnenträume
durchleuchten meinen Wald so hold.

Rotkehlchen lauscht, ins All versunken,
auf zarter Birke schwankem Ast,
und seine Seele schönheitstrunken
die Weihe dieser Stunde faßt.

In ihm find' ich mein tief' Verlangen,
unsagen Sehnen ganz gestillt:
das Licht der Welt rein zu empfangen,
bis es in Liedern überquillt.

Marie Naef-Zwygart.

Aussprache der Jugendlichen

Am 3. Schweizerischen Frauenkongreß wurden auch der Jugend spezielle Stunden eingeräumt, und da gabs u. a. eine Aussprachestunde in Französisch und in Deutsch.

So äußerte sich eine zukünftige Journalistin: „Plötzlich entdeckt der junge Mensch, daß die Erwachsenen nicht mehr so „perfekt" sind, wie er einmal dachte. Er sucht und zweifelt und möchte doch zu jemandem aufschauen können."

Eine junge Haushaltungslehrerin meinte zum Thema: Erziehung der Jugend zwischen 16 und 20:

„Eltern sollten ihre Kinder nie als Besitztum anschauen."

Eine Medizinstudentin sagte:

„Man sollte mit den Eltern über Erwachsenenprobleme sprechen können. Nur dann sind sie gute Erzieher."

Eine junge Sekretärin:

Ich bin für die Freiheit des jungen Menschen. Dazu braucht es aber Erfahrungen. Um diese zu bekommen, soll man sich von der Familie lösen, ins Welschland usw. gehen, auf alle Fälle von zu Hause weg. Junge Mädchen sollten unbedingt für ein Jahr in einen Haushalt, sei es nun in einen bäuerlichen oder einen städtischen. Dabei würden sie viele Vorurteile ablegen."

Eine Kindergärtnerin:

Die Freiheit soll man nicht ausnützen. Für Eltern ist das Loslassen der Kinder das Schwerste. Man soll aber die Kinder selbständig lassen, dadurch lernen sie ihre Fehler kennen. Verantwortung soll man schon dem ganz kleinen Kinde geben, indem man ihm Pflanzen und später Tiere zur selbständigen Besorgung anvertraut. Wenn es das gelernt hat, kann man ihm auch jüngere Kinder anvertrauen. Wichtig ist das Vorbild der Eltern, die sich noch selber erziehen.

Eltern sollten verstehen, daß Kinder mehr auf andere schauen, als auf die Eltern. Selbsterziehung braucht aber einen Halt, eine Kraftquelle: Die Religion. Jeder Mensch muß selber seinen Gott finden.

Eine junge Haustochter:

„Man kann seinem Kinde nicht mehr geben, als man selber hat."

Eine Bauerntochter:

„Bauernelternhaben nicht so viel Zeit für ihre Kinder. Landkinder sind glücklich, wenn man mit ihnen spielt, denn sie müssen ja sehr frühzeitig überall mithelfen.

Eine junge Tochter, die die Haushaltungsschule besucht:

„Jedes Kind soll zur Hausarbeit erzogen werden. Eine tüchtige Mutter will, daß ihre Tochter Hauswirtschaft lernt.

Warum rüsten die jungen Mädchen nicht gern? Weil sie nicht selber kochen dürfen! Warum nicht einmal dem jungen Mädchen den Haushalt allein überlassen. Viele Mütter lassen ihren Kindern zu wenig Selbständigkeit.

Auch der junge Mann sollte kochen können. Ausgezeichnet sind deshalb die Rekrutenschulen, wo die jungen Männer alle möglichen Arbeiten verrichten müssen, die sie sonst zuhause niemals machen würden."

Eine Drogistin:

„Jugendgruppen sind ein gutes Erziehungsmittel für die jungen Menschen. Hier gibt es keinen Unterschied zwischen arm und reich. Gute Ratschläge von Kameraden werden eher befolgt, als diejenigen von Eltern. Aussprachen sind sehr nötig. In den Jugendgruppen macht man gemeinsame Wanderungen, man besucht zusammen Ausstellungen, Theater, man liest gute Bücher."

Eine junge Arbeitslehrerin:

„Freundschaften sind ein gutes Erziehungsmittel. Gleiche Interessen. Aber oft greifen die Eltern ein, wegen gesellschaftlichen Unterschieden. Die Eltern sollten die Freundinnen ihrer Töchter einladen, und sich um die Freundschaften ihrer Kinder kümmern. Ein junger Mensch sucht Halt bei Jugendlichen."

Eine junge Bürolistin:

„Die Gefahr des Materiellen ist groß, hauptsächlich in Arbeiterkreisen nimmt die zu hohe Einschätzung des Materiellen überhand. Man sollte Distanz zum Materiellen gewinnen."

Köstlich war der frische Ratschlag einer Jugendlichen:

„Die Eltern sollen ihre kleinen Kinder erziehen, und nicht erst, wenn diese fast erwachsen sind!"

Auch für die „Alten" gab es allerlei zum Nachdenken.

Es war erfreulich festzustellen, wie positiv diese jungen Menschen dem Leben gegenüber stehen, und wie sie die zu meisternden Probleme reiflich überlegen. K. W.

Nachlese

El. St. Mit diesem Titel soll etwa ja nicht gesagt sein, daß die in der letzten Berichterstattung vom 3. Schweiz. Frauenkongreß besprochenen Referate und diejenigen, welche heute an die Reihe kommen, qualitativ irgendwie auf verschieden hohem Niveau gestanden hätten. Aber irgendwo muß man anfangen, irgendwo muß man aufhören und ob die Aehren nun in vollen Garben in die Scheunen gefahren oder von der fleißigen Aehrenleserin in kleinen und bescheideneren Dosen heimgetragen werden: Gutes Korn bleibt gutes Korn, und das Mehl das wir daraus mahlen, ist beides gleich wertvoll.

So beginnen wir heute mit den Referaten weniger ethischen, sondern mehr wirtschaftlichen, politischen und sozialen Inhalts. Die etwas spröde und realistische „Substanz der Schweizerfrau in der Volkswirtschaft" formte Frau Dr. Dora Grob-Schmid in altgewohnter meisterlicher Weise. Die wirtschaftlichen Fragen werden von vielen Frauen, ja sogar oft von der Frauenbewegung selbst als zu wenig ideal vernachlässigt, und es ist einfach notwendig, daß die wirtschaftlichen Belange der Frau und ihrer Arbeit mit mehr Realismus behandelt werden. Wo nicht nur 570 000, sondern bei genauer Einschätzung 880 000 Frauen im Erwerbsleben stehen, muß ihr sozialer und politischer Einfluß, der ohnehin noch stark beschnitten ist, nicht durch Interesselosigkeit und Gleichgültigkeit den wirtschaftlichen Zusammenhängen gegenüber noch mehr behindert werden. Die Frau darf nicht Rivalin, Gegnerin der Frau sein im Wirtschaftskampf, sondern die Frau unterstütze neidlos die Frau, womit die Frauen zu einer wirtschaftlichen Macht werden können, mit der gerechnet werden muß.

Der Vortrag von Frau Dr Steiner-Rost über die zivilrechtliche Stellung der Schweizerfrau, dem große Klarheit und hohes Format nachgerühmt wurde, führte zu der folgenden, von der Schluß-Plenarsitzung angenommenen Resolution:

Bei aller Anerkennung der Fortschritte, die das schweiz. Zivilgesetzbuch vor 34 Jahren auch den Frauen gebracht hat, müssen wir heute eine Anpassung des Eherechtes (insbesondere des ehelichen Güterrechtes) an die heutigen Bedürfnisse erstreben. In der Ehe als Lebensgemeinschaft zweier gleichberechtigter Persönlichkeiten sollen die zu Gunsten der Gemeinschaft notwendigen Beschränkungen beiden Ehegatten und nicht wie bisher einseitig der Frau auferlegt werden.

Ueber das so wichtige Thema der Frauenpflichten und Rechte, der politischen Rechtlosigkeit der Frau, und die Aufgaben für den Kampf um diese Rechte in den nächsten Jahren, die Frage des Beitritts zur „Uno", die Friedensfrage wurde natürlich in erster Linie in der Gruppe Frau und Staat referiert und orientiert. Wir erwähnen vor allem die Vorträge von Frau Dr. Hulda Autenrieth-Gander, die über die Mitsprache der Frau im öffentlichen Leben im Zusammenhang mit ihren Pflichten im Heim sprach, und von Frau Dr. H. Thalmann-Antenen, deren Vortrag leider durch ungenauen Beginn und Zeitmangel beeinträchtigt war, was alle diejenigen sehr bedauerten, welche ihre feinen und tiefschürfenden Arbeiten, z. B. im Frauenblatt kennen, denen wir immer gerne begegnen.

Daß die Frauen ihre Hauptaufgabe in Heim und Haushalt ob dem weitergezogenen Kreis nicht vernachlässigen, dafür zeugten eine Reihe vorzüglicher Referate, von denen vielleicht das eine oder andere den Lesern des Frauenblattes zugänglich gemacht werden können.

Auch zwei Ausstellungen belehrten auf diesem Gebiet.

Es ist klar, daß unter 140 verschiedenen Vorträgen auch einige waren, welche ein wenig enttäuschten, wobei aber wirklich gesagt werden muß, daß es eine Menge von Frauen gibt, welche durch ihre langjährige Arbeit in sozialer, kultureller, erzieherischer oder politischer Arbeit nachgerade vergessen, daß es weitherum im Lande eine Menge weniger übersättigter und kritischer Frauen gibt, für die vielleicht gerade von etwas weniger „hohem" Niveau mindestens ebenso viel zu holen war, als bei Vorträgen, die Kenntnisse und Vorbedingungen voraussetzten, welche ihnen ihr Leben auf dem Land, in den Bergen, auf einsamen Posten einfach nicht vermittelt.

Großem Interesse begegnete die Diskussion über die „Schwesternfrage". Die 25—30 protestantisch oder katholisch geleiteten Schulen der Schweiz kämpfen alle gleichermaßen gegen den großen Mangel an Schwesternnachwuchs. Die heutige Konjunktur in Industrie und Wirtschaftsleben veranlaßt die jungen Mädchen bei hohen Löhnen von der Schule oder oft von abgekürzter oder primitiver weiterer Ausbildung weg sofort in Handel und Industrie Stellen anzunehmen, wobei sie meist für den Schwesternberuf verloren gehen. Die Hauptgefahr hiefür ist die Zeit zwischen Schule und dem 20. Lebensjahr, wo erst die jungen Töchter zum Krankendienst zugelassen werden und die Schulen und Krankenhäuser werden Mittel und Wege finden müssen, um ev. Bewerberinnen von der 1. Anmeldung an irgendwie schon an das Haus zu binden. Mütter und Erzieher sollten immer wieder auf diesen schönen Frauenberuf aufmerksam gemacht und dahin beeinflußt werden, die Berufswohl ihrer Töchter nicht nur vom materiellen Gesichtspunkt aus zu betrachten. Die Ausführungen über die Berufe der Irrenpflegerin und der Hebamme und ihre sozialen und oft schweren Berufsverhältnisse ließen verstehen, warum heute von allen diesen Berufsverbänden um bessere Arbeitsverhältnisse gekämpft wird.

Frau Dr. Haemmerli-Schindler, wie kaum eine andere zum sprechen über dieses Thema befugt, weckte die Gewissen mit ihren Ausführungen über das Thema: „Wir sehen Aufgaben, und greifen sie auf". Sehr richtig betonte sie, daß die gute Organisation einer Aktion viel, aber nicht alles bedeute, und daß der Erfolg zur Hauptsache auf dem guten Wollen und der freiwilligen Arbeit der Einzelnen beruhe. Dabei warnt sie aber trotzdem davor, daß man bei der unumgänglich notwendigen Organisierung auf Kosten der Tüchtigkeit des anzustellenden Personals Einsparungen mache, und damit oft den Erfolg zum vornherein schädige. Soziale und besonders die gegenwärtig Nachkriegs bedingte Arbeit kann noch viele Hilfskräfte brauchen.

Das erfährt man auch aus anderen Referaten, vor allem aus demjenigen von Frau Kägi-Fuchsmann, welche mit der an ihr gewohnten Frische, und ihrem unverwüstlichen Optimismus von ihren Erfahrungen in der „Nachkriegshilfe im Ausland" berichtet. Ueberall warnen die Frauen vor Schablonisierung, vor Bürokratie, und legen den größten Wert auf die seelischen Kräfte fraulicher Fürsorglichkeit und Hilfsbereitschaft.

Aus all den ungezählten Referaten lernt man eine Schar tapferer, selbständig denkender und unermüdlich arbeitender Persönlichkeiten kennen, und man freut sich, daß unser Land und Volk ein so offensichtlich guter Grund und Boden ist für die Entwicklung solchen Frauentums — und das in der letzten Nummer erwähnte Bon mot, „daß die Schweizer Männer noch nicht reif seien für das Stimmrecht der Frau", scheint entschieden mit den Erfahrungen am Kongreß übereinzustimmen.

Daß im Zusammenhang mit den Fragen und Aufgaben für ein gesundes Volk die Alkoholfrage, Psychohygiene, Kinder- und Mütterfürsorge u. a. auch einen breiten Raum einnahmen, ist selbstverständlich. Da in unserem Blatt je und je von der Arbeit gegen den Alkoholismus geredet wird, wollen wir heute hier nicht näher darauf eingehen und später nur gelegentlich die Resolution in korrigierter und ursprünglicher Form wiedergeben.

Wir wissen, daß unsere Berichte große Lücken aufweisen, denn erstens war der Stoff zu vielfältig, die häufige Doppelspurigkeit interessanter Vorträge hemmend und die Kraft zuzuhören und aufzunehmen nicht unbegrenzt. Im Lauf der Wochen wird noch manche reife Aehre in unseren Briefkasten fallen.

Wenn die Meinung, daß eine Pause von 25 Jahren bis zum nächsten Kongreß zu lang sei, den Wunsch entstehen ließ, in 10 Jahren wieder zusammenzutreten zum wichtigen Konzil, so ist das ein Wunsch, der unbedingt begründet ist.

Schweizer-Mütter!

Vergeßt nicht die Hilfsaktion für die hungernden Kinder und Mütter. Wenn ihr eure Einkäufe macht, eure Lebensmittelcoupons ausrechnet — spart etwas für die große Paketaktion der Schweizerfrauen.

Kategorie A: braucht 100 Gramm Fett, 1 Liter Milch, Viertelfett-Käse 100 Punkte.

Kategorie B: ist ganz couponfrei.

Beide kosten je Fr. 2.— und alle sozial denkenden Lebensmittelgeschäfte vermitteln diese Pakete.

Helft!

Postscheck VIII 2126

Einige Winke zum Obsteinkauf

Bei dieser — im schweizerischen Durchschnitt gesehen — großen Obsternte wäre es nun wirklich im Interesse und Wunsche aller, daß alle Obstglustigen, vor allem auch die Kinder, nicht nur über den Herbst, sondern über den ganzen Winter genug Obst essen könnten. Der Preis ist ja so, (wenn nun auch der Zwischenhandel Maß hält), daß das Obst nun wirklich ein billiges Nahrungsmittel ist. Ich sage ausdrücklich Nahrungsmittel, weil es, zu Stadt und Land, immer noch viele Leute gibt, die meinen, es sei ein Luxus, sich Obst zu leisten. Freilich, Aepfel sind nicht gerade für den Hunger, aber der Körper braucht ja noch andere lebenswichtige Stoffe, wie sie z. B. in jedem neueren Kochbuch angegeben sind und es ist sicher gescheiter — und vor allem billiger — sie in natürlicher Form zu sich zu nehmen, als in Form von Vitamintabletten und wie sie alle heißen mögen.

Einen, für die Produzenten anständigen Preis haben dieses Jahr nur diejenigen Sorten, die sich für den Export eignen oder sonst einen bekannten Namen haben. Daneben gibt es aber noch sehr viele Lokalsorten (fast in jeder Gemeinde hat es wieder andere), die nun wirklich spottbillig sind. Man denke: 14—18 Rp. Produzentenpreis. Der Preis ist hauptsächlich deshalb so niedrig, weil der Obsthandel der Einfachheit halber bemüht ist, die Obstsorten um ein bedeutendes zu reduzieren. Das wird aber nicht so rasch möglich sein, das Umstellen der Bäume braucht Geld und Zeit, zudem hängt der Bauer — oft auch die Privatkunden — an den einzelnen Obstsorten und in obstarmen Jahren sind es oft gerade die Lokalsorten, die dem Bauer und den Kunden aus der Verlegenheit helfen. Dieses Jahr sind nun diese Lokalsorten fast unverkäuflich und doch hat es sehr wertvolle Apfelsorten darunter, mit denen die Hausfrauen sehr gut bedient wären. Bitte probiert einmal von diesen namenlosen „Stiefkindern" und benützt die Gelegenheit, billiges Obst kaufen zu können.

Wer nun halt unbedingt z. B. einen Boskop haben und nicht viel Geld auslegen will, kaufe eben Boskop C, 15 Rp. Produzentenpreis, die Aepfel haben

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 ZÜRICH Tel. 57722

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Frische Butter

ersetzen Sie — couponfrei — am besten mit:

NUXO-HASELNUSSCREME
(ca. 40 % Fett) 100 g = Fr. -.80

NUXO-HASELNUSSPUREE
(ca. 63 % Fett) 150 g = Fr. 1.70

(WUST und Rabatt inbegriffen)

Beides fix-fertige, herrliche Brotaufstriche. Ebenso vorzüglich zum Garnieren und Füllen von Kuchen und Torten.
2 Spezialitäten von

NUXO

CITY-WÄSCHE
Spezialgeschäft
für Damen- und Herren-Wäsche
Große Auswahl, preiswert und beste Qualität
„Schmidhof", Löwenstraße 2, Zürich 1
Tel. 23 63 52

nur Form- oder andere Schönheitsfehler, sind zum Teil auch kleiner, was aber nur von Vorteil ist. Kleinere Früchte sind in der Regel kräftiger und aromatischer. Auch wir Bauern sollern C-Ware ein, damit wir B verkaufen können. A-Ware ist nun ganz und gar Luxus. Da ist jeder Apfel in Form und Größe gleich groß, gleich geformt, gleich langweilig schön und außer für gewisse Zwecke eben recht für „Tüpfilschießer". Es ist nun also beim Obst gar nicht wie z. B. bei Kleidungsstoffen, daß das Teuerste oft das Billigste ist. Auch kann ein unscheinbarer, farbloser Apfel, unter Umständen besser sein als ein schön rotgefärbter. Die Natur ist vielgestaltig und mannigfaltig und alles gleichschalten zu wollen, rächt sich auch da, geht zum mindestens auf Kosten des Geldbeutels.

Das sind so die Gedanken, die mir während des Obstverlesens gekommen sind, sie aufs Papier zu bringen, ist das Frauenblatt mit dem „Gesegneter Herbst" in der letzten Nummer schuld. Hoffentlich hilft es vielen Hausfrauen, nun wirklich zu billigem Obst zu kommen. En Guete! F. R.-M.

Berichtigung

Die im Zusammenhang mit dem Vortrag von Esther Oddermatt erwähnte Schriftstellerin heißt Gertrud von Le Fort.

Kleine Rundschau

Abstrakte Kunst in Zürich

Das Zürcher Kunsthaus, das vor kurzem durch die große Ausstellung des Museums und der Bibliothek von Grenoble den musealen Kulturaustausch der Nachkriegszeit einleitete, bietet nunmehr in einer bis zum 20. Oktober dauernden Ausstellung umfängliche Kollektionen von drei bedeutenden Vertretern der ungegenständlichen Malerei. Damit wird der freie Austausch von modernem Kunstgut über die Landesgrenzen hinweg in eindrücklicher Weise wieder aufgenommen. Von Wassily Kandinsky, der 1866 in Moskau geboren wurde, in den Dreißigerjahren vom Bauhaus Dessau nach Paris übersiedelte und 1944 in Neuilly starb, sieht man mehr als hundert Bilder, die auch die erste Entwicklung dieses Vorkämpfers der abstrakten Malerei veranschaulichen. Sehr kultiviert erscheint die Kollektion des 1882 geborenen Georges Braque, der auch im Gefolge von Picasso den in der französischen Malerei traditionellen Sinn für Maß und Form zu wahren wußte, und der die modernen Ausdrucksmittel mit verfeinertem Geschmack verwendet. Weniger ausgeglichen, aber reich an spontanen Impulsen ist die Bildergruppe von Pablo Picasso der heute 65 Jahre zählt und noch immer durch seine erstaunliche Vitalität überrascht. -er.

Berufung nach Berlin

E.P.D. Dr. Fritz Lieb, Professor an der theologischen Fakultät Basel, ist von der Evangelisch-theologischen Fakultät von Berlin im Einvernehmen mit dem Volksbildungsministerium für die russische Zone in Berlin zum ordentlichen Professor für einen neu errichteten Lehrstuhl für „die osteuropäische Kirche" berufen worden. Professor Lieb hat im Einverständnis mit der Berliner theologischen Fakultät die Absicht, im nächsten Sommer in Berlin Gastvorlesungen zu halten.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistr. 26. Montag, 14. Oktober, 17 Uhr: Musikfektion. Konzert von Renée Lafferre, Pianist, Lausanne. Russische und französische Musik. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Radiosendungen für die Frauen

sr. „Nur für Sie" heißt das kleine Radiomagazin der Frau, das Montag, den 14. Oktober, um 16.30 Uhr über die Themen „Wer die Wahl hat, hat die Qual" und „Was ihr gefällt aus aller Welt" berichtet. Eine Reportage, die Trudi Greiner Dienstag, den 15. Oktober, um 16.30 Uhr vermittelt, steht unter dem Titel „Wir sprechen mit kleinen Auslandsgästen" und um 19.00 Uhr geht der Zyklus „Die Familie" weiter mit dem Vortrag von Herrn Prof. Dr. E. Weber über „Charakterentwicklung und Familie". Die Sendung „Nur für Sie" wird Mittwoch, den 16. Oktober, um 16.30 Uhr fortgesetzt und in „Kosser's und probier's" werden Donnerstag, den 17. Oktober, um 13.30 Uhr die Kapitel „Weichen Nährwert hat der Traubensaft? — Kleine Handarbeiten für Buben — Das süße Rezept" behandelt. „Aufstieg und Ende eines Lebens" ist um 16.30 Uhr dem neuesten von Alia Rachmanova verfaßten Buch „Zurka" gewidmet, das durch Dr. Nelly Schmid eine Würdigung erfährt. Schließlich ist für Freitag, den 18. Oktober, um 16.30 Uhr „Die halbe Stunde für die Frau" angesetzt. Sie steht unter dem Motto „I suche-n-e Hülf" und es handelt sich um ein Gespräch über Hausdienstfrage zwischen der Sekretärin der zürcherischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, Frau Anna Böll-Bächi, und einer Hausfrau.

Redaktion
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 60.

Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich)

Es git nüt bessers als
PERSIL
PD 4475

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo"
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!
SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH
Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE

Daheim Bern Zeughausgasse 13
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

Frische Eier
Land- und Importeier, Gefriereier, Vollei-pulver, Eiweiss, kristallisiert, pulv. oder gefroren, freibleibend zu günstigen Tagespreisen
EIER & EIPRODUKTE
Lüchinger & Co. A.G.
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS
LUZERN, ST. GALLEN

Westbeständige Möbel
MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOHNUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BESICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG
MEER
ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG. BERN

Elektr. Rasierapparate
...von SCHÄR
Bahnhofstraße 31, Tel. 23 95 87
Zürich

inserieren bringt Gewinn

Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft
P. TREFNY
allein
Zürich 1 Rindermarkt 7
Gegr. 1848 – Tel. 32 22 87

40 JAHRE MERKUR-QUALITÄT

Porzellan
Hans Fäh
GLASHALLE RAPPERSWIL
1875

Pflegen Sie Ihr Silber
mit Werno-Silb, dem von der Prüfstelle d. Verbandes Schweiz. Hausfrauen-Vereine empfohlenen idealen Silberpflegemittel
Fr. 1.50, 3.50, 6.— ohne Wust
Silberpolitur Werno-Silb Pol-Argent
In einschläg. Geschäften. Wo nicht erhältlich, direkt von der Drogerie Wernle & Co. Zürich

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Fenner
Rathausbrücke, Zürich
Tel. 23 67 20
Grosse Auswahl in Woll- und Seidenstoffen aparte Garnituren, Mercerie

Schweizerischer Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege
empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur beruflichen Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.
Aarau: Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule
Basel: Frauenspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern: Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur: Frauenspital Fontana
Neuchâtel: l'Ecole neuchâteloise d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle.
St. Gallen: Ostschweiz. Säuglingsspital, Volksbadstraße
Kinderpflegerinnenschule der Hülfsgesellschaft Tempelacker
Pflegerinnenschule zu Birnbäumen
Zürich: Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus
Mütter- und Säuglingsheim Inselhof
Säuglingsheim Pilgerbrunnen
Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

MEYER-BUCK
Zürich, Schifflände-Kirchgasse
Porzellan
Kristall
Keramik

Nur gute Waren —
aus der Bäckerei GANZ in Winterthur